

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 440 (Okt. 2017): A

Sonntag, 22. Mai 2016, 6.55 - 7.02 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [das] „Wort zum Tage“<sup>1</sup>.  
Sie hören eine Sendung der Arbeitsgemeinschaft der  
Kirchen und Religionsgesellschaften in Berlin<sup>2</sup>. Das  
5 „**Wort zum Tage**“ spricht nun Taufiq Mempel für die  
Deutsche Muslim<sup>3</sup>-Liga<sup>4</sup>: „... Der Friede sei mit Ihnen,  
der Segen und die Barmherzigkeit Gottes!  
Nichts ist selbstverständlich. [...] Alles, was so  
selbstverständlich aussieht, ist überhaupt nicht  
10 selbstverständlich. An diese scheinbare Selbstverständlichkeit  
sind eine Menge (von) Bedingungen geknüpft, die alle gleichzeitig  
wirken müssen, um Dinge wie selbstverständlich aussehen zu lassen.  
Das trifft unter anderem auf Wissen zu und auf das  
15 Verhältnis von Menschen untereinander. Für ein gutes  
Verhältnis zu Menschen muß man immer etwas tun. Um großes  
Wissen aufzunehmen, muß der Boden vorbereitet sein.“ Sie  
hörten eine Sendung der AG der Kirchen und Religionsgesellschaften  
in Berlin.  
20 Das „Wort zum Tage“ für die **Deutsche Muslim-Liga**

- 1) sonntags morgens (Um 10.05 Uhr gibt es dann im Deutschlandfunk noch einen Gottesdienst.)
- 2) Der Deutschlandfunk hat seinen Sitz in Köln, der „Deutschlandfunk Kultur“ (seit 1. 5.) in Berlin.
- 3) Vgl. 393, S. 47 - 61, Anm. 28; 418, 40 - 52!
- 4) Das ist eine Vereinigung deutscher Muslime.
- 5) der Kultur-Teil einer Zeitung (früher als „Blättchen“ - frz.: le feuilleton; das Blatt: la feuille - unten auf dem Zeitungsblatt)

sprach Taufiq Mempel.

Deutschlandradio Kultur: das „Feuilleton“<sup>5</sup> im  
Radio“<sup>6</sup>. [Es ist] 7.00 Uhr. [Sie hören] die Nachrichten  
- mit Katja Schlesinger: Guten Morgen!  
5 Erneuter Bayern-Sieg - Dortmund verliert im DFB<sup>7</sup>-  
Pokal-Finale im Elf-Meter-Schießen. - Kritik oder  
Schweigen? Kanzlerin Merkel reist in die Türkei  
und trifft Präsident Erdoğan. Das Wetter: im Osten  
und Südosten sonnig, bis 30°. [...]

10 Sonntag, 22. Mai 2016, 11.05 - 11.59 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“ -  
heute: „Spaziergänge mit Prominenten“<sup>8</sup>: Olaf Kosert  
begleitet Aiman Mazyek, den Vorsitzenden des Zentralrats<sup>9</sup>  
der Muslime<sup>3</sup> durch seine Heimatstadt  
15 **Aachen**<sup>10</sup>. [...] Wir sind in dieser Sendereihe auf  
unseren Spaziergängen schon des öfteren in einer Kirche  
gewesen - heute gehen wir das 1. Mal in eine **Moschee**<sup>11</sup>  
mit Aiman Mazyek. Herr Mazyek, wir stehen hier vor der  
Bilal-Moschee: ein bißchen außerhalb von Aachen an einer  
20 Bahnstrecke, um unser Tennisplätze. Und Sie haben von  
dieser Bilal-Moschee gesagt: „Das ist mein geistliches Zen-

- 6) Seit dem 21. 6. 2014 soll auf dieser Welle noch mehr Kulturelles gesendet werden.
- 7) der DFB: der Deutsche Fußball-Bund
- 8) Vgl. Nr. 416, S. 2 - 21, Anmerkungen 6 und 7!
- 9) Dazu gehören vielleicht nur 10 000 der Millionen Muslime in Deutschland.
- 10) Vgl. Nr. 421 (III '16), S. 24 - 39!
- 11) Vgl. Nr. 401, S. 3 mit Anmerkung 10 und S. 5!



Die Bilal-Moschee wird polizeilich geschützt.  
(4 Fotos aus Aachen: St., 9. 8. 2016)

trum.‘ Was hat diese Moschee für eine Bedeutung in Ihrem Leben? - „Ja, ich habe in dieser Moschee einen Teil meiner Kindheit verbracht. Ich habe viele Erinnerungen. Ja, mit der Moschee verbinde ich in der Tat auch viele religiöse Erfahrungen. [...]“

Diese Moschee war nach dem II. Weltkrieg eine der ersten Moscheen in Deutschland, die neu gebaut wurden. 1971 eröffnet? - „Ja, richtig. Die ist, glaube ich, die zweitälteste [der nach 1945 gebauten], nach der Moschee in Hamburg, und sie<sup>12</sup> ist von (Studentinnen und) Studenten gegründet worden, die sozusagen die ersten Einwanderer aus Gründen

12) die Gemeinde, die dann die Moschee gebaut hat

(der) der [Bildung], des Studiums oder ...: Bildungseinwanderer (Darauf [bin ich gerade nicht gekommen], dieses Wort habe ich gesucht.) [waren und] in den frühen '60er Jahren hierher gekommen sind, und einer dieser Bildungseinwanderer war mein Vater selber.“

Ein modernes Gebäude aus den '70er Jahren, - „In den '70ern war es modern, ja.“ - ein grüner Beton-Kubus, quadratischer Beton-Kubus mit einer mintgrünen<sup>13</sup> Kuppel oben darauf, [mit] dem Minarett mit Halbmond und einer Brücke, über die man laufen muß, um in die Moschee zu gelangen. Das tun wir jetzt. „Das tun wir jetzt.- Das ist [ein] (Nach) Nachbau einer mauretanischen Zitadelle. [...] Heute würden wir eine Moschee viel transparenter bauen, mit viel Licht, mit viel Glas.“

Wir treten jetzt in die Moschee. [...] Was passiert hier in dieser Moschee außer an Freitagen zum Freitags-Gebet? - „Das (tägliche) 5mal tägliche Gebet, die Dienstleistungen, die Gläubige in Anspruch<sup>14</sup> nehmen können, [...] das Organisieren der „Hadsch“, (der) der Pilgerfahrt [nach Mekka], viele Veranstaltungen, Seminare. Insbesondere die Jugend und die Frauen sind da besonders aktiv. Wir haben mittlerweile<sup>15</sup> 3 deutschsprachige Veranstaltungen wöchentlich. Die laufen hier immer.

13) grün wie Pfefferminz-Blätter

14) in Anspruch nehmen: beanspruchen, verlangen

15) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen



Hof in der Innenstadt

Nein, Moment! 2 wöchentlich und (eine) eine einmal  
im Monat: Heute ist das. [...] Die junge muslimi-  
sche Gemeinde spricht nun mal besser Deutsch als  
Arabisch oder, oder, oder ...“ - Und hier, hier  
5 das Gebet wird auf deutsch abgehalten? - „Tra-  
ditionell - von Anfang an, seit (den '50er oder  
'60er [Jahren]) Anfang der '60er Jahre.“ [...]

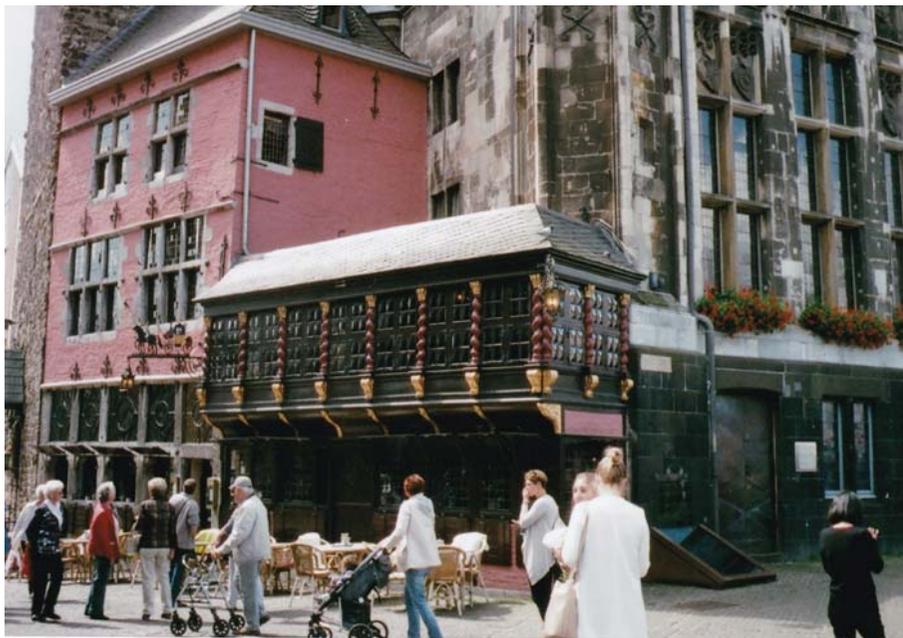
Ich kenne die Zahl der Moscheen-Gemeinden in  
Deutschland. [Es gibt] 4 Millionen Muslime in die-  
sem Land. - „Ein bißchen mehr!“ - Ja: 4, 4 1/2, da  
10 gehen die Zahlen, die Schätzungen auseinander.  
Zweieinhalb tausend Moscheen. - „Ein bißchen we-  
niger.“ - [Da] gehen die Zahlen auch auseinander.  
- „[Das] ist egal, kein Problem.“ [...] Sie sind



Wochenmarkt auf dem Rathausplatz

in den letzten Jahren zu dem Mann geworden, der in  
Deutschland den Islam erklärt. [...] Sie sind '69 in  
Aachen geboren. - „Ja. [...] In meinem Rhein-  
Maas-Gymnasium - unweit von hier - (waren die) 3,  
5 4 muslimische Schüler waren (es) [wir], glaube  
ich. Wenn man heute fragt: Wahrscheinlich [sind  
es] in jeder Klasse das doppelte, also wahrschein-  
lich 8, 9 in jeder Klasse. Das ist natürlich auch  
ein [großer] Unterschied, ja, und die Zeiten waren  
10 doch noch etwas ..., etwas entspannter.“ [...]

Hatten Sie hier in dieser Moschee auch Koran-  
Unterricht? - „Ja, habe ich auch gehabt. [...] Ich  
habe insbesondere die arabische Sprache gelernt. -  
Hier haben wir [jetzt] den Grundstein: 1964.“ - Das



Am Rathaus: Wohnhaus von 1660, unten und  
Anbau: Restaurant „Postwagen“, restauriert

ist eine Marmortafel mit arabischen Schriftzeichen. - „Genau. Da steht: ‚...‘ Das ist das Glaubensbekenntnis der Muslime: ‚Es gibt keine Gottheit außer Gott, und Mohammed ist der Gesandte Gottes.‘“ - Das ist eine der 5 Säulen des Islam. - „Richtig: die erste.“ - Die 1., - „Richtig.“ - und der Architekt war sehr einfallreich und hat die 5 Säulen des Islam hier auch als Gebetsraum, im Gebetsraum aufgestellt: die Säulen, die dieses Gebäude aufrechterhalten.

„Ich habe viel Führungen (in diesem [Gebäude]) in dieser Moschee (betrieben) [gemacht], und das war immer für mich eine schöne Möglichkeit, die 5 [religiösen] Säulen zu erklären, die den Islam

halten und letztendlich auch diesen Gebetsraum. [...]: 1. Säule: [das] Glaubensbekenntnis, 2. Säule: das Gebet, 3. Säule (der Fastenmonat ‚Ramadan‘<sup>16</sup> oder) die ‚Zakat‘, also die freiwillige Abgabe (für die) für die Bedürftigen und letztendlich die ‚Hadsch‘, (beziehungsweise) die Pilgerfahrten.“ [...]

Ihr Vater ist 1958 nach, ja, Deutschland gekommen. [...] Ihre Mutter ist Deutsche, ist zum Islam konvertiert. [...] „Erst später hat sie den Islam angenommen und hat ihn auch [gelebt] und lebt ihn auch und so. Ich bin vor allem meinen Eltern sehr, sehr dankbar, daß sie [mir] den Islam vorgelebt haben und [ihn] mir nicht ‚eingetrichtert‘<sup>17</sup> haben.“ [...]

Wir sind jetzt im Stadtzentrum von Aachen, und ich glaube, wir kommen jetzt auch an der einen oder anderen Printen-Bäckerei<sup>18</sup> vorbei. - „Ja.“ - Wo gibt es die berühmtesten Aachener Printen? - „Wir haben etwa 3, 4 traditionelle, ja, Familien-Unternehmen [...], z. B. Drouven ist eines davon: hier rechts, ja [...], Lambertz usw.: Das sind so (die) die Namen, die man hier mit den Printen und mit Schokolade überhaupt in Verbindung bringt.“ Tolle<sup>19</sup> Auslagen<sup>18</sup>, überall (Aachen) Aachener Prin-

16) Das ist die 4. „Säule des Islam“.

17) Was man jemandem „eintrichtert“, muß er aufnehmen. Durch einen Trichter gießt man etwas in eine Flasche.

18) Fotos: Nr. 421, S. 33, und hier auf S. 9

19) (Umgangssprache): sehr gut, sehr



Printen-Bäckerei Nobis (seit 1858) - aber Aachen ist auch eine Kurstadt. Vgl. Nr. 436, S. 1 - 9! S. 10: heiße Quelle im Kurhaus (S. 11) mit Trinkbrunnen (3 Fotos: Hiroko Koizumi, 11. Januar 2015)



ten in verschiedensten Ausführungen! - „Ja.“ - Mit Schokolade überzogen, mit Mandeln, weich oder hart, nicht? - „Ja.“ - [Es gibt] da zwei Ausführungen. - „Ja, (und die) und die Aufmachung ist so wie Weihnachten.“ - Es sieht mir so weihnachtlich aus! Das rote Schaufenster, so rot und golden! - „Über das ganze Jahr!“ - Über das ganze Jahr? - „Ja. Ja, ja.“  
 „Jetzt gehen wir hier in Richtung Rathausplatz,



und hinter dem Rathaus<sup>20</sup> ist dann auch schon der **Dom.**“ [...] Der Dom ist das Wahrzeichen Aachens und das 1. Baudenkmal Deutschlands, das in die Welt-Kulturerbeliste [auf]genommen wurde: 1978. „[Dar-  
5 auf] können die Aachener stolz sein.“ [...]

Karl der Große, König des Fränkischen Reichs, erster westeuropäischer Herrscher seit der Antike, der die Kaiser-Würde erlangte - (mit) mit einer Jahreszahl - da freut man sich immer (als) als  
10 Schüler im Geschichtsunterricht -, die man sich gut merken kann: 800. [...]

So, wir gehen jetzt hier in den Dom - durch eine relativ kleine Eintrittspforte<sup>21</sup>. Die sieht ganz

20) Foto: Nr. 421, S. 35!

21) Fotos: Nr. 421, S. 24 - 26 und 28!

unspektakulär aus: ein kleines Tor. - „Viele verwechseln die andere Kirche<sup>22</sup>, (die) (wo) [an der] wir gerade vorbeigegangen sind, mit dem Aachener Dom, (weil die) weil das Tor (natürlich) viel größer  
5 ist, und so denkt man, (das kann) das kann nur der Aachener Dom sein.“ - Ja, [die] steht halt sehr dicht am Dom. [...]

Am Fuße des Oktogons<sup>23</sup> sind Stühle aufgestellt: (für den) für den Gottesdienst, und über den Stüh-  
10 len hängt der berühmte Barbarossa-Leuchter. Das ist auch ein achteckiger Rad-Leuchter mit Kerzen obendrauf, gestiftet von Kaiser Barbarossa<sup>24</sup>. [...]

Vielen Dank für den Spaziergang durch Aachen!  
- „Ich danke ganz herzlich.“

15 1. September 2016, 12.00 - 13.00 Uhr

HR II Kultur<sup>25</sup>: Nachrichten. [Es ist] 12.00 Uhr. [...] Der Deutsche Gewerkschaftsbund<sup>26</sup> hat die Qualität der **Berufsausbildung**<sup>27</sup> in Deutschland kritisiert. Die stellvertretende DGB-Vorsitzende Han-  
20 nack sagte in Berlin, die duale Ausbildung<sup>28</sup> in Betrieben und Berufsschulen sei lange ein Garant für gute Fachkräfte gewesen, die Qualität schwin-

22) die Dreifaltigkeitskirche (Nr. 421, S. 31!)

23) das Oktogon: der achteckige Raum (óktō, grch.: acht; hē gonía: der Winkel, die Ecke)

24) Vgl. Nr. 425, S. 15 - 17: Anmerkung 43!

25) das 2. Hörfunkprogramm des Hessischen Rundfunks  
26) Im DGB sind 8 Gewerkschaften vereinigt.

27) Vgl. Nr. 274, 45 - 54: duales System; 275 B!

28) Vgl. Nr. 177, 6 - 8; 274, 45 - 54 und 275 B!

de<sup>29</sup> aber in vielen Bereichen. Lt.<sup>30</sup> dem neuen „DGB-Ausbildungs-Report“ leiden viele Lehrlinge unter schlechten Ausbildungsbedingungen. [...] Zwar sind insgesamt 7 von 10 und damit die meisten mit ihrer Ausbildung zufrieden, zwischen den Branchen<sup>31</sup> aber gibt es lt.<sup>30</sup> Report erhebliche Unterschiede. Wenig zu meckern<sup>32</sup> haben offenbar künftige Mechatroniker, Industrie-Kaufleute oder Zerspanungsmechaniker. Fachverkäufer im Lebensmittelhandwerk<sup>33</sup>, Maler und „Azubis“<sup>34</sup> im Hotel- und Gaststättenbereich bewerten ihre Betriebe<sup>35</sup> [oft als] mangelhaft. [...]

Das waren die Nachrichten. Und nun: das Wetter in Hessen: Es ist überwiegend freundlich, ab und zu auch mal wolzig, es bleibt aber meist trocken. Die [Höchst]temperaturen liegen zwischen 22° und 29°. [...] Es ist 12.05 Uhr.

HR II Kultur<sup>25</sup>: „Doppelkopf“<sup>36</sup>: Mein heutiger „Doppelkopf“-Gast heißt eigentlich Christine Reichsgräfin von Brühl - wenn man noch ihren Doktor[titel] berücksichtigt, dann Dr. Christine Reichsgräfin von Brühl. Auf ihren Büchern taucht

29) schwinden, a, u (s): sinken, a, u (s)

30) laut ...: ... gemäß, ... entsprechend

31) die Branche, -n: der Wirtschaftsbereich, -e (la branche, frz.: der Zweig)

32) meckern (Umgangssprache): sich beschweren

33) Sie werden parallel zur Berufsschule („dual“) z. B. in Bäckereien oder Fleischereien ausgebildet.

34) der „Azubi“: der Auszubildende, der Lehrling

35) den Teil der Berufsausbildung in den Betrieben

36) Interview-Sendung (Vgl. Nr. 342, S. 17 - 26!)

sie [als Autorin] als „Christine Gräfin von Brühl“ oder als „Christine von Brühl“ auf. Bei Zeitungsartikeln - früher u. a. für „Die Zeit“ - läßt sie manchmal auch noch **das „von“** weg. Mein Name ist ganz einfach Rosemarie Tuchelt. Herzlich willkommen, ..., ja, wie denn nun? - „Ja, vielen Dank für die Einladung, Frau Tuchelt! Ganz, wie Sie mögen! Manche sagen ‚von Brühl‘, manche ‚Brühl‘. Also korrekt ist natürlich ‚Gräfin von Brühl‘. So steht es auch im Paß. Aber mich kann man gar nicht beleidigen. Sie können mich so ansprechen, wie es Ihnen (gut) paßt.“ - Dann mache ich das jetzt einfach so, wie es am praktischsten (wäre) [ist]: einfach, mit einem „von“, in dem man dann sieht, da ist **der Adel**, aber nicht mit allen Titeln.

Also Frau von Brühl, der Adel(, der) läßt aber gerne auch mal die Titel weg. Ja? - „Na ja, untereinander läßt man es komplett weg, und in Österreich muß man es weglassen, denn da steht es eben nicht im Paß - im Gegensatz zu Deutschland.“ [...]

„Bei den Adligen gibt es schon lange eine ‚Begrüßungskultur‘: Wer küßt wem die Hand? Wer geht vor wem durch die Tür? Das sind alles hochinteressante Riten<sup>37</sup> und Rituale, die (in) in diesen Kreisen sehr streng aufrechterhalten<sup>38</sup> worden sind, soweit das möglich war, und die auch immer -

37) Singular: der Ritus: das festgelegte Verhalten

38) Was man aufrechterhält, bewahrt man.

wie so eine heimliche Botschaft - weitergegeben werden.“ [...]

Das heißt (im Prinzip), daß die Art, wie man sich benimmt, eben auch zeigt, daß man dazugehört.

5 [...] Man trifft sich auf einem Schloß, es gibt Reit-Ausflüge, es wird getanzt, gejagt. [...]

„Ja, (die) die Bälle spielen eine große Rolle: der Tanz. Die Jugendlichen lernen auch erst die klassischen Tänze. [...] Foxtrott ist auch immer  
10 sehr wichtig. (Das) [Den] lernt auch jeder, weil (das) [der] ja fast auf jedes Lied anwendbar ist. Und das lernt man aber nicht in einer städtischen Tanzschule - um Gottes willen, weit gefehlt -, sondern auf einem Schloß (im Schloß): 20 Paare  
15 werden eingeladen, oder 10: 10 Jungen(s), 10 Mädchen (und es) bleiben ein paar Tage zusammen auf diesem Schloß und haben jeden Tag richtig, ordentlich Tanzkurs, und ...“

..., um dann auch bereit zu sein für die großen  
20 Bälle, die großen Feierlichkeiten. Also der Adel feiert gerne, oder? - „Absolut! Vor allen Dingen ist beim Adel Feiern ein Mengenbegriff, also jede Taufe ‚zieht‘ bis zu 300 Menschen ‚nach sich‘, jede Beerdigung 500. Bei einer Hochzeit können es auch  
25 schnell mal 1000 sein - immer viele, viele hundert Menschen, und (ein) ein Geburtstagsfest oder ein geselliger Abend, den Menschen ‚begehen‘<sup>39</sup>, die

39) Man begeht einen besonderen Tag, indem man ihn feiert, z. B. Mozarts 250. Geburtstag.

noch im heiratsfähigen Alter sind: Das sind dann mindestens 100, 150, auch 200, auch 300 Gäste: junge Leute. Und nach dem Essen wird also getanzt. [...]

5 [...] Und wer nicht tanzen kann, ist ‚arm dran‘<sup>40</sup>.“

Man muß weite Strecken zurücklegen<sup>41</sup>, weil: So dicht sind die Schlösser (dann) doch nicht bei-  
einander. - „Ja, die Schlösser sind nicht nur nicht dicht beieinander, sondern jedes Schloß ist so  
10 für sich ganz weit weg, insgesamt gesehen. Also das ist für mich eigentlich auch das Elend der Schlösser, daß die einfach große Wege mit sich [bringen]. Also jemand, der (im) [in einem] Schloß aufwächst, hat auch einen furchtbar<sup>42</sup> langen Schul-  
15 weg. Das geht meistens gar nicht zu Fuß. Auch im Schloß muß man unendlich<sup>42</sup> lange Wege zurücklegen<sup>41</sup>, weil diese Flure (und) und Säle und Räumlichkeiten so unermeßlich<sup>42</sup> groß sind.“ [...]

Also so ganz leicht hat es der Adel offensichtlich auch nicht, Frau von Brühl. Was Sie auch geschrieben haben, [ist,] daß man sich das nicht zu  
20 nett vorstellen sollte: so ein Leben auf dem Schloß mit sehr langen Wegen, von denen Sie schon gesprochen haben, aber eben auch: Der Adel muß relativ kälteresistent sein, habe ich den Eindruck.

„Unbedingt! Das wäre (es) das Nächste. Erstens

40) Wer „arm dran“ ist, ist zu bedauern.

41) eine weite Strecke zurück|legen: weit fahren

42) (Umgangssprache): sehr



Auf Schloß Neschwitz (50 km nördlich von Dresden in der Oberlausitz) von 1723 (Nordwestecke: St., 5. 9. 2000) lebte bis 1945 Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch. Vgl. Nr. 416, 57: Nordseite; 317, 57: Westseite; 317, 56: Schloßpark-Eingang! S. 19: Schloß Miel (bei Bonn) ist von 1771 (St., 8. 8. 2000), Bauherr: Freiherr von der Heyden, 1782 zum Reichsgrafen von Belderbusch erhoben. Vgl. Nr. 363, S. 3: das Speisezimmer!

10 sind die Wege lang, dann sind die Räume zugig<sup>43</sup>,  
die Fenster nicht dicht. Bei den Dächern tropft es  
durch. Ich meine, wenn man bei einem normalen Ein-  
familienhaus (das) ein neues Dach darauf hat: Das  
dauert ja eine Weile, bis das kaputtgeht. Aber bei  
15 den Schlössern: Die sind eben alle steinalt<sup>44</sup>, und  
bis so ein Dach renoviert wird, [das dauert lange,  
und] das, das kostet einfach wahnsinnig<sup>42</sup> viel

43) Es gibt Zugluft: Die Luft zieht hindurch.

44) „steinalt“: schon sehr alt

Geld, und (das ist ja dann) in diesem Fall liegt das  
in privater Hand, also das muß man dann auch fi-  
nanzieren können.“ – Mhm. [...]

Es gibt auch eine Hierarchie innerhalb des  
5 Adels, habe ich gelernt, also daß der Graf und der  
Baron (z. [B.]) beispielsweise nicht auf derselben  
Stufe stehen. – „Ja, das kann man ja leicht nach-  
vollziehen<sup>45</sup>: Der König ist immer der Größte, und  
dann hat er eben viele, die ihm unterstehen, die  
10 aber natürlich trotzdem alle adlig sind, also die  
Prinzen wären die Nächsten, die Fürsten wären die  
Nächsten [nach den Prinzen], die Grafen sind unter  
den Fürsten, die Barone<sup>46</sup>, (die) die Freiherrn sind  
unter den Grafen: So ist das eben aufgeteilt. Es  
15 gibt (dann) innerlich eine strenge Hierarchie. Es  
gibt auch eine Hierarchie über das Alter der Fami-  
lien. Es gibt vornehmere Familien und (unvorneh-  
mere) [weniger vornehme] Familien. Das hat manch-  
mal mit dem Vermögen zu tun, eigentlich aber mit  
20 dem Alter der Familie, (dem) der Herkunft: Wie  
lange gibt es die schon?<sup>47</sup> Wie wichtig oder un-  
wichtig sind die Ämter, die ihre Mitglieder aus-  
ge(führt)[übt] haben? [...] Hierarchie ist natür-  
lich auch ganz wichtig zwischen Alt und Jung: Die  
25 Alten zählen<sup>48</sup> jedenfalls mehr als die Jungen, und

45) Nachvollziehbar ist ein Gedanke, dem man fol-  
gen kann, den man selber auch denken kann.

46) Freiherrn werden als „Baron“ angesprochen.

47) Früher konnte der König jemanden in den Adels-  
stand erheben.

48) viel zählen: eine große Bedeutung haben



es gibt auch eine[n] große[n] Unterschied zwischen Frau und Mann: Also die Männer stehen über den Frauen - hierarchisch gesehen. Und, ja, ... Aber so in dem jugendlichen Alter, von dem wir ja 5 bis jetzt gesprochen haben, spielt das alles nicht so eine große Rolle.“

Es spielt aber schon eine Rolle, daß dann ja sozusagen „der alte Adel“ auf die, die einfach nur „von“ heißen, ja mit so einer gewissen - darf man 10 das Überheblichkeit nennen? - [herab]sehen? [...]

„Es ist natürlich ganz wichtig: Wenn eine Baro- nin<sup>46</sup> einen Fürsten heiratet, wird sie Fürstin. Das ist natürlich für die Barone(n), diese frei- herrliche Familie, sehr schick, aber für die 15 fürstliche Familie nicht ganz so schick, weil: Der hat sozusagen ‚herab‘geheiratet. Aber wenn (ein, ein) eine Frau, (ein) eine Fürstin, Fürstentochter oder Prinzessin einen Baron heiratet, (da) dann ist das richtig schrecklich, weil: Die hat da dann 20 wirklich ‚herunter‘geheiratet. Also es ist mehr so, daß man sich diese Unterschiede bewußt macht; niemand wird bestraft, oder es gibt irgendwie kei- ne Katastrophen, aber man macht [sie] sich bewußt, sie sind einem bewußt. Die kennen ihre Familien, die 25 kennen ihre Stellung, ihre Position. Sie kennen die historischen Hintergründe, und das ist wahrschein- lich das, was die ganze Sache ausmacht: Der Adel ist historisch zutiefst verankert. Ja, den gab es eben seit Hunderten von Jahren. Das war früher das,

was heute das Beamtentum ist, also möglichst unbestechlich<sup>49</sup>. [...] Nur dadurch hat ja der Adel überlebt, daß er eben diese Werte tradiert hat und diesen Zusammenhalt gepflegt hat und (diese) sich  
5 [zu] diesen Positionen auch bekannt hat, die Verantwortung übernommen hat, die damit in Verbindung stand. Das macht eben sehr viel aus. Und dann ist es letztlich nichts anderes als Familie. Und das kennt einfach jeder von uns: Jeder weiß ganz genau, wer zur Familie gehört, und wer nicht. Und es gibt ein paar: Die gehören leider auch zur Familie, und manche leider nicht. Das ist es. Es sind halt riesige Familien. Deswegen kann man sich das nicht so gut vorstellen, daß es da immer noch um  
10 Familie geht, aber es geht im Grunde um nichts anderes.“ [...]

„Man hilft sich. Man steht<sup>50</sup> sich auch bei. Man sorgt dafür, daß die Verwandten nicht allein dastehen, wenn sie eine schwierige Zeit haben, (also)  
20 aber auch in guten [Zeiten]: Man feiert zusammen, und man trauert zusammen. Das ist ganz wichtig, und es ist natürlich ein Netzwerk, wobei das auch damit zu tun hat, (in) wie der Einzelne sich dann auch da [hin]einfindet: in das Netzwerk.[...] Es  
25 ist durchaus üblich, daß ich sage: ‚Ja, wo gehst du zum Studium hin?‘ - ‚Ja, nach Freiburg‘ oder

49) bestechlich: korrupt (jemandem bestechen: ihm Geld geben, damit er etwas für einen tut)

50) jemandem bei|stehen, a, a: ihn unterstützen

nach Frankfurt [am Main] oder nach Bonn, und: ‚Ja, wer ist denn da?‘ Und dann (weiß) [erfährt] man eben, welche jugendlichen Adligen da im Moment auch studieren, und zu denen sucht man dann Kontakt.“ [...]

Würden Sie sagen, daß der Adel heute wirklich noch gesellschaftlichen Einfluß hat? - „Nicht im geringsten. Ja, ich werde das oft gefragt und (das) überlege [mir] das immer wieder, und Sie  
10 merken auch jetzt: Ja, ich denke laut nach, aber ich kann das nicht bestätigen. [...] Die Vorurteile [gegen den Adel] sind halt geblieben, genauso wie die Namen geblieben sind. Dabei sind die Privilegien und Möglichkeiten längst nicht mehr so  
15 groß wie früher.“ [...]

Was bedeutet Adel für Sie persönlich? Was ist Ihnen am Adel wichtig? - „[...] Was ist mir daran wichtig? Es ist Familie. Es ist einfach eine große Nähe da. Und wenn es gelingt, sich zu sehen und zu  
20 treffen und das vielleicht auch noch mit dem Alltag zu verbinden, ist das etwas Wunderbares. [...] Im Auswärtigen Amt<sup>51</sup> gibt es ja auch nach wie vor viele Adlige(n). Das hat durchaus historische Gründe, denn früher konnten sich eigentlich nur  
25 Adlige dieses Ausland[s]leben leisten<sup>52</sup>. Man mußte sich auch vor Ort ausstatten können. Man mußte Kutscher und Pferde haben. Das konnten sich natürlich nur wenige Menschen leisten<sup>52</sup>.“ [...]

51) Das ist das deutsche Außenministerium.

Sie sind Journalistin geworden. Damit waren Sie eigentlich auch schon eine Außenseiterin: Sie schreiben. Für Frauen war das eigentlich nicht vorgesehen.

5 „Also erstens heiratet man adlig. Zweitens - wie in alten Zeiten - bekommt man möglichst schnell möglichst viele Kinder, übernimmt ein großes Haus, übernimmt Verantwortung auch für andere Mitglieder dieser adligen Familie, in die man eingehiratet  
10 hat: unverheiratete Tanten, die da mit am Tisch sitzen, oder natürlich auch die Eltern des Ehemannes. Da ist es dann nicht mehr so leicht, eine 100prozentige Berufstätigkeit auszuüben. [...] Wir Kusinen und Freundinnen aus adligem Umfeld(, wir)  
15 haben alle untereinander darüber gesprochen, ob wir wohl adlig heiraten würden, [...] und es war uns klar bewußt, (daß es) wenn wir nicht adlig heiraten, daß wir dann draußen sind, und daß das nicht gern gesehen wird.“

20 Es hat Sie, Frau von Brühl, trotzdem an nichts gehindert: Sie haben nichtadlig geheiratet. - „Ja, natürlich nach vielen Jahren dann doch. Ich hatte dann beschlossen, nicht zu heiraten, weil ich eben auch studieren wollte und promovieren<sup>53</sup> wollte und  
25 auch einen Beruf ergreifen wollte. Ich dachte einfach, (das paßt) da paßt nicht auch noch eine

52) sich etwas leisten: dafür viel Geld ausgeben  
53) Wer eine Doktorarbeit geschrieben und das Doktorexamen bestanden hat, wird promoviert.

Hochzeit dazu, also das klappt<sup>54</sup> einfach nicht, weil (es) für mich eben auch (die) die Heirat traditionsgemäß damit verbunden war, daß dann die Berufstätigkeit aufhört. [...]

5 Ich war auf der Suche nach einer Ausbildungsstelle bei einer Zeitung, und diese Ausbildungsstelle wurde mir bei der ‚Sächsischen Zeitung‘ in Dresden gewährt. Ich habe dort eine Volontariatsstelle<sup>55</sup> und sehr schnell auch eine Redakteursstelle  
10 gehabt. [...]“ - Ja, und dann lernten Sie einen Mann kennen, [...] einen Künstler, und den haben Sie geheiratet. - „Der kam mir dann dazwischen. Der brachte alles durcheinander.“ [...]

Diese Ehe (zu) [mit] diesem Mann, zu diesem  
15 Bürgerlichen, hat also Ihren Berufsweg schon auch ein bißchen verändert. Es bedeutete ja aber durchaus auch erstmal: Probleme mit der Familie. Oder?

„Ja, das ging gar nicht. Das war schon klar. [...] Wir haben schließlich meinen Eltern das eben  
20 mitgeteilt, aber auch nicht in der traditionellen Form, daß der Mann um die Hand der Frau anhält, sondern wir standen praktisch als Paar vor ihnen und haben gesagt: ‚Wir wollen heiraten.‘ Und das war für meine Eltern nicht leicht zu akzeptieren.  
25 Die hatten da schon größte Bedenken und haben uns auch mehr oder weniger zu verstehen gegeben, daß

54) klappen (Umgangssprache): gut gehen

55) Ein Volontär tut seine Arbeit freiwillig (velle, lat.: wollen), ohne dafür Geld haben zu wollen, sondern um dabei etwas zu lernen.

das nicht gut gehen kann: ‚Das klappt nicht!‘ [...] Man bleibt untereinander, und man pflegt (die) die eigene Richtung und die eigene Art, und das gehört eben dann auch dazu: daß in adligen Kreisen oft  
5 dann doch auch der Rat ausgesprochen wird; ‚Heirate lieber keinen Bürgerlichen! (Das) Das geht vielleicht ein paar Jahre gut, aber irgendwann klappt das nicht mehr. Du mußt (hier) ständig vermitteln und ständig erklären, und das alles, was  
10 hier in diesen Kreisen selbstverständlich ist oder in unserer Familie, das ist da eben nicht selbstverständlich, und das hält sozusagen der Partner eine Zeitlang aus, aber irgendwann nicht mehr.“ [...]

15 Hat sich denn Ihr Verhältnis zu Ihrer Familie geändert? - „Das war damals sehr schwierig. Manche haben extra abgesagt, sind nicht zur Hochzeit gekommen, haben uns auch böse Briefe geschrieben. Das war alles nicht so schön.“ [...]

20 Werden Sie noch zu allen Bällen eingeladen? - „Es gibt ein paar Bälle, zu denen ich so rein faktisch nicht eingeladen bin, weil ich nicht mehr adlig bin. Ich trage zwar einen adligen Namen, weil das auch mein ‚Künstlernername‘ geworden ist.  
25 Den habe ich beibehalten. [...] Aber ich gehöre nicht mehr zum deutschen Adel. Meine Kinder gehören (gleich) gar nicht dazu, und (ent) entsprechend habe ich da bei manchen Festlichkeiten sozusagen ‚Salon-Verbot‘.“ - Leiden Sie darunter? - „Nein.

[...].“

Christine von Brühl war zu Gast bei uns im HR-II<sup>25</sup>-,„Doppelkopf“<sup>36</sup>. Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen. Mein Name ist Rosemarie Tuchelt.

5 Freitag, 30. Dezember 2016, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: Literatur<sup>56</sup>. [...] „Dann schlafe ich halt nicht!“ Über Rituale<sup>37</sup> von **Vielleesern** hören Sie eine Sendung von Astrid Mayerle. [...] (Miller:) „Es gibt **Bücher**<sup>57</sup>: Die lese  
10 ich in einer Nacht, und dann schlafe ich halt nicht.“ [...]

„Ich hatte eine Mutter, die Bibliothekarin war. Sie hat nicht lange im Beruf gearbeitet, weil wir  
15 3 Kinder waren, und (sie) war dann im wesentlichen zu Hause. [...] Ich bin das mittlere Kind, und sie hat vor allen Dingen von Thomas Mann geschwärmt, so daß ich als Kind den Eindruck hatte, das sei ein Familienmitglied. [...]“, [sagt] Martin Hiel-  
20 scher, Lektor<sup>58</sup>, Übersetzer, Herausgeber, Literaturvermittler und vor allem Programm-Macher beim C. H. Beck Verlag. [Er] hat 12 000 Bücher bei sich zu Hause - vom Keller bis zum Dach. Regale und Stapel gibt es sogar in der Diele und der Toilette.  
[...]

56) montags Politik und Soziales, dienstags Wirtschaft und Umwelt, mittwochs Kultur und Geschichte, donnerstags Forschung und Gesellschaft

57) Vgl. Nr. 326, S. 39 - 45; 434, S. 22 - 28!

58) Vgl. Nr. 310 (XII '06), S. 1 - 17!

„Ich hatte in der ersten Klasse schon alle Karl[-]May<sup>59</sup>[-Bände] meines Vaters gelesen gehabt, und ich habe wirklich Strategien entwickelt, um lesen zu können, weil: Abends sollte ich schlafen, wie jedes andere brave Kind auch. Und ich habe dann sogar das Schlüsselloch mit einem Kaugummi abgeklebt, damit das Licht nicht rauskommt. Immer, wenn ich ins Bett gegangen bin, habe ich eben unten alles abgedichtet, also rundherum die ganze Tür abgedichtet. Als sie da[rauf]<sup>60</sup> dann (drauf-) gekommen sind, habe ich mir von meinem Taschengeld - und ich hatte sehr, sehr wenig - (habe ich mir) dann wirklich eine Lampe zusammengespart, und habe (ich) unter der Bettdecke mit der Lampe gelesen. Und ich habe immer noch dieses Gefühl in mir: Also dieses heimlich in der Nacht unter der Bettdecke liegend und lesend, das war für mich das Größte“, [sagt] Nicoletta Miller, Inhaberin der Buchhandlung „Wortwahl“ in München, Allesleserin: Weltliteratur, Kinderbücher, auch Pferdebücher. [...]

„Ich habe mit 7 Jahren angefangen, Klavier zu spielen, und ich hatte die strenge Auflage von meinem Vater, jeden Tag mindestens eine Stunde zu üben, und meine Mutter wiederum hatte die Aufgabe, zu überprüfen, ob ich auch wirklich eine Stunde übte. Aber die war dann nicht so streng wie mein Vater

59) Seine Winnetou-Romane lesen vor allem Jungen.

60) Worauf man kommt, das entdeckt man, das fällt einem ein.

und hat sich relativ wenig dafür interessiert, was ich da so spiele, und ich habe also relativ regelmäßig das Buch vor die Noten gestellt und habe so vor mich hin improvisiert - nicht sehr einfallreich - und habe einfach eine Stunde gelesen. Der Klavierlehrer hat sich allerdings immer beschwert, daß die Fortschritte nicht dem entsprechend waren. Aber dieses Nichtunterbrechenwollen von Lektüre wurzelt schon in der Kindheit“, [sagt] Felicitas von Lovenberg, Leiterin des Piper-Verlags. [Sie] dachte als Kind, man könne nur laut lesen, bis ihr ein Nachbarsmädchen sagte, daß man Bücher auch verstehen könne, ohne den Mund zu öffnen. [Sie] beneidet Menschen, die noch nie ein Buch von Tolstoi in Händen hatten, weil sie dieses Vergnügen noch vor sich haben. [...]

„Bevor ich wirklich mich selbst als Leser begriffen habe, erinnere ich mich noch an Episoden, wo ich früher immer in die Stadtbibliothek gegangen bin, um Gedichte auszuleihen und auswendig zu lernen, um sie meinem Vater vorzutragen, der damals noch eher schlecht Deutsch sprach. Aber er mochte einfach den Klang von deutscher Sprache und vor allem von deutscher Lyrik sehr gerne. Das waren (dann) tatsächlich dann auch Schiller, Goethe, ja, (so) die großen Klassiker, die ich dann auswendig gelernt und ihm vorgetragen habe“, [sagt] Pierre Jarawan, „Poetry-Slammer“ und Autor. [...]

„In meinem Schlafzimmer gibt es ein Regal von

Kann-Büchern und in meinem Schlafzimmer gibt's außerdem einen Stapel neben meinem Bett. [...] Und manche Bücher bekomme ich in die Hand, und ich weiß, das muß ich jetzt lesen, und ich kann es kaum aushalten, die U-Bahnfahrt nach Hause hinter mich zu bringen, um damit anzufangen“, Pia-Elisabeth Leuschner [...]. [Sie] liest manchmal bis zu sieben Bücher die Woche, manchmal nur eins, interessiert sich vor allem für Lyrik, doch reserviert sie die Rauhächte<sup>61</sup>, also die Tage zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar, für Romane. [...]

„Pu der Bär‘: Das ist also sicherlich für meine Kindheit das wichtigste Buch. Das hat mir meine Mutter vorgelesen. Dann [kam] ‚Nils Holgersson‘. Das geht dann weiter mit ‚Tecumseh‘, eben diese Abenteuerwelt, eine andere Welt [...]; als Jugendlicher, würde ich mal sagen: Karin Struck, ‚Klassenliebe‘, was ein Kritiker mal ‚die Literatur der Selbstentblößer‘ genannt hat.“ Später wurde der Nachkriegsautor Wolfgang Koeppen sehr wichtig für Martin Hielscher. Ihm widmete er auch seine Doktorarbeit und ein Buch über dessen Nachkriegsromane und die autobiographisch geprägte Erzählung „Jugend“:

„Das ist so eine Art anarchistischer Selbstentwurf

61) Die Germanen glaubten, daß während dieser 12 Tage die Götter vom Himmel zu Besuch kommen. So lange durfte man keine Wäsche zum Trocknen aufhängen, und das machen viele immer noch. Den Weihnachtsbaum schmückt man Heiligabend und läßt ihn bis 6. 1. (Heilige 3 Könige) stehen.

eines Außenseiters in Greifswald in ‚Jugend‘, der von Anfang an auch immer in einer Art poetischen 2. Welt lebt, nicht nur in der Realität, auch politisch von Anfang an sich auch als kritischer Außenseiter empfindet. Das waren alles so Empfindungen, die ich auch hatte, und ich war kein sehr glücklicher Jugendlicher, sage ich mal. Und ich brauchte diese unglücklichen Menschen in der Literatur, um mich zu retten, einfach um ein Gegenüber zu haben. Das war ganz wichtig. [...] Ich habe z. B. alle Maigret-Romane gelesen, alle 75. Und ich habe den ganzen Mankell gelesen und lese z. B. auch Arne Dahl. Und so einen Arne Dahl(, den) lese ich dann irgendwie innerhalb von zwei Tagen immer so zwischendrin. Das ist ein bißchen so dieses Belohnungsprinzip, also: Wenn du jetzt 100 Seiten eines vielleicht etwas anstrengenden neuen deutschen Manuskriptes gelesen hast, dann darfst du zur Belohnung 50 Seiten Arne Dahl lesen.“ [...]

Die Leiterin des Piper-Verlags, Felicitas von Lovenberg: „Zum Beispiel Herta Müllers ‚Atemschaukel‘ ist für mich ein Buch, (wo) [bei dem] ich von der ersten Seite an das Gefühl hatte, ich muß jetzt ganz langsam lesen, damit dieses Buch möglichst lange währt, weil ich weiß, (daß) wenn ich es einmal ausgelesen habe, dann kann ich es zwar wieder lesen, aber es ist dann nicht mehr dasselbe wie beim ersten Mal. Ich kann auch unglaublich<sup>42</sup>

Leser beneiden, die noch nie Tolstoi gelesen haben und die das so gewissermaßen noch vor sich haben.“

(Leuschner:) „Ich habe mich selber trainiert, schnell zu lesen, aber das gilt nur für, ja, Informationstexte, also Wissenschaftsprosa. Die versuche ich selber, möglichst schnell zu lesen, und dann möglichst wenig an Informationen zu verlieren. Für Lyrik oder auch für Romanprosa würde das überhaupt nicht funktionieren.“ [...]

10 (Von Lovenberg:) „Es gibt Bücher, in denen man den Eindruck hat, es wurde eine seelische Regung (in einem Buch) erkannt, die man von sich selber kannte, aber noch nie benennen konnte. Also man fühlt sich gewissermaßen gesehen, obwohl das eine  
15 Figur in einem Roman betrifft.“ [...]

(Hielscher:) „Ich bin überhaupt kein rein kognitiver<sup>62</sup> Leser, und auch wenn ich von der Ausbildung her Germanist bin und Philosoph und seit 25 Jahren an verschiedenen akademischen Einrichtungen unterrichte, lese ich sozusagen aus einem existenziellen Bedürfnis heraus, und das ist in der Tat eine Art von Suche, und es ist immer der Versuch, Dinge zu verstehen, Dinge besser zu verstehen, sich gespiegelt zu finden, ein Gegenüber  
20 zu finden, was ich nur bedingt im Leben finden konnte und finden kann. Da sind Bücher wie so ein Gegenüber, auch eben um sich selbst immer wieder finden zu können.“ [...]

62) cognoscere (lat.): erkennen, untersuchen

Als 13jährige war die Buchhändlerin Nicoletta Miller ein Jahr lang durch eine Krankheit ans Bett gefesselt und vergaß nicht nur die Zeit, sondern auch den Schmerz, indem sie ununterbrochen las.

5 [...] „Als ganz junges Mädchen war für mich ein ganz verzweifertes Thema, zu überlegen: Wie krieger<sup>63</sup> ich das hin<sup>64</sup>, zu entscheiden, wofür ich meine Lebenszeit hernehme. Also mir war bewußt, daß die endlich ist. Und was lese ich? Du hast einfach im  
10 Leben überhaupt nicht genug Zeit. Du kannst nicht alle Klassiker lesen; das ist vollkommen unmöglich. Du kannst nicht (alle) alle Russen, alle Amerikaner, alle Deutschen [lesen]. Du mußt dich entscheiden. Du mußt immer Entscheidungen treffen,  
15 wenn du ein Buch in die Hand nimmst: Ist es das wert, diese Zeit zu investieren?“

„Ich habe mich da mal bei Frau Malkowski, der Frau des Dichters Rainer Malkowski darüber beklagt, und dann sagte sie sonnig: ‚Aber schauen  
20 Sie, Frau Leuschner, schauen Sie, wie schön das ist, daß es immer mehr gute Bücher gibt! Denn stellen Sie sich vor, wie schlimm das wäre, wenn Sie irgendwann alle guten Bücher gelesen hätten und es gäbe dann keine mehr zu entdecken.‘ [...]“

25 Einen schönen Abend noch!, wünscht [Ihnen] Dorothea Westphal.

63) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

64) etwas hin|bekommen: es schaffen, zu einer guten Lösung, Regelung dafür gelangen



Zu S. 13 - 26: Burgen wurden zu Schlössern. Die 1520 erneuerte Elgersburg (zwischen Arnstadt und Ilmenau) gehörte nacheinander mehreren Adelsfamilien. (2 Fotos: St., 1. 8. 1999; S. 57: 7. 8. '98)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 440 (Okt. 2017): B

Dienstag, 24. Januar 2017, 19.00 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: das „Feuilleton“<sup>A5</sup> im Radio“<sup>A6</sup>. [Es ist] 19.00 Uhr: die Nachrichten. [...] Die Entscheidung von **SPD-Chef** Gabriel, nicht als Kanzler-Kandidat<sup>1</sup> [zur Bundestagswahl] „anzutreten“<sup>2</sup>, ist innerhalb seiner Partei begrüßt worden. Fraktions-Chef Oppermann sagte, Gabriel habe bei der Fraktionssitzung langanhaltenden Beifall erhalten. Daß er eigene Interessen zurückgestellt habe, um bessere Erfolgs-Chancen für die SPD zu bekommen, verdiene allergrößten Respekt. Statt Gabriel soll der in Umfragen beliebtere ehemalige EU-Parlaments-Präsident Schulz „ins Rennen“<sup>2</sup> gehen“.

Janina Lückhoff [berichtet aus dem Hauptstadt-Studio]: Sigmar Gabriel hat offenbar aus den zuletzt schlechten Umfrage-Werten für ihn und die SPD die Konsequenz gezogen. Dem „Stern“<sup>3</sup> sagte er, wenn er jetzt als Kanzlerkandidat „anträte“<sup>2</sup>, würde er scheitern<sup>4</sup> und mit ihm die SPD. Martin Schulz habe die eindeutig besseren Wahlchancen. Am Rande der Fraktionssitzung in Berlin lehnte Gabriel jedoch eine Stellungnahme vor Journalisten ab. Gabriel will nun offenbar Außenminister<sup>5</sup> werden und damit

- 1) Er war 2013 Kanzler-Kandidat der SPD.
- 2) Zu einem Wettlauf muß man am Start an|tretenen.
- 3) Diese Illustrierte erscheint wöchentlich.
- 4) scheitern: keinen Erfolg haben
- 5) Das ist er am 27. Januar 2017 geworden.

Frank-Walter Steinmeier folgen, der im Februar<sup>6</sup> Bundespräsident werden soll. Als neue Wirtschaftsministerin ist offenbar die bisherige Staatssekretärin Brigitte Zypries<sup>7</sup> im Gespräch. Die SPD will nun den für Ende Mai geplanten SPD-Bundespartei-tag vorziehen - auf einen Termin in etwa 4 Wochen, heißt es. Ende Februar<sup>8</sup> also könnte der neue SPD-Chef dann Martin Schulz heißen. [...]

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen<sup>9</sup>: Wirtschaft und Umwelt<sup>A56</sup> - mit Johannes Nichelmann: Guten Abend! Viele von Ihnen sind sicher gerade auf einer **Autobahn** unterwegs. [...] Darum geht es heute [ab 19.30 Uhr] im Zeitfragen-Feature<sup>10</sup>. [...] Die deutschen Autobahnen sind in schlechtem Zustand, der Asphalt bröckelt, viele Brücken sind einsturzgefährdet, und eines ist klar: Es muß dringend investiert werden. Nur: Woher soll das Geld kommen?<sup>11</sup> Eine Lösung soll die geplante „Infrastrukturgesellschaft“ sein: Sie soll Autobahnen in Zukunft bundesweit planen, bauen, betreiben und **finanzieren**. Setzt<sup>12</sup> der Bund dabei auf öffentlich-private Partnerschaft? Und wie machen

- 6) Am 12. 2. ist er Gaucks Nachfolger geworden.
- 7) Am 27. 1. 2017 ist sie als Gabriels Nachfolgerin Bundesministerin für Wirtschaft und Energie geworden.
- 8) Schulz ist am 19. 3. 2017 gewählt worden.
- 9) Vgl. Nr. 433, S. 33 - 45 und Anmerkung 1!
- 10) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)
- 11) Vgl. 288, S. 26 - 34: Straßenbenutzungsgebühr!
- 12) Worauf man setzt (z. B. beim Roulette auf Rot oder Schwarz), davon erhofft man sich Erfolg.

das eigentlich andere Länder?<sup>13</sup> [Hier ist] Johannes Zuber mit seinem Feature „Die Autobahn GmbH: Wer profitiert von der neuen ‚Infrastrukturgesellschaft‘?“ [...]

5 Die Reise beginnt in Köln. Im Süden der Stadt geht's auf die Autobahn, die A 555. Heute sieht man es ihr nicht mehr an, aber sie ist die älteste Autobahn Deutschlands. Die Planungen begannen schon 1926. Die Autobahnen sind also nicht, wie oft  
10 behauptet, eine Erfindung der Nazis. Der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer hat die heutige A 555 schon vor deren Machtergreifung eröffnet. Die neue Straße sollte die Dörfer zwischen Bonn und Köln entlasten. [...] Bei der Eröffnung sagte  
15 Konrad Adenauer stolz: „So werden die Straßen der Zukunft aussehen.“

„3 km stockender Verkehr.“ Der schlechte Zustand zeigt sich schon kurz nach dem Start auf dem Weg über den Rhein. Die nördliche Kölner Rheinbrücke ist seit über zwei Jahren für schwere LKW gesperrt, damit wenigstens noch PKW über die baufällige<sup>14</sup> Brücke fahren können. Und auch die südliche ist eine Baustelle: „Tempo 60“<sup>15</sup>. Das sind nur zwei von über 2500 Brückenabschnitten auf Bundesstraßen und Autobahnen, die lt.<sup>A30</sup> Bundesverkehrsministerium dringend saniert<sup>16</sup> werden müssten.

13) Vgl. Nr. 276, S. 17 - 30; 279, S. 33 - 40!

14) Was baufällig ist, erfordert Bau-Maßnahmen.

15) Höchstgeschwindigkeit: 60 Stundenkilometer

16) sanus (lat.): gesund, heil



„Fahrradstadt“<sup>19</sup> Münster<sup>20</sup> an einem Sonnabendvormittag (Foto: Steinberg, 13. August 2005)

Dazu kommt bröckelnder Belag, fehlende Markierungen, Schlaglöcher.

„Nach 400 m nächste Ausfahrt rechts fahren!“ Auf der anderen Seite des Autobahngeflechts im Ruhrgebiet<sup>17</sup> liegt die beschauliche<sup>18</sup> „Fahrradstadt“<sup>19</sup> Münster<sup>20</sup>. „Rechts fahren!“ Hier an der Uni[versität]<sup>21</sup> arbeitet Gernot Sieg - schlank, randlose Brille. Er leitet das Institut für Verkehrswissenschaft und ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Bundesverkehrsministers.  
10

17) Vgl. Nr. 376, S. 1 - 15, 33, 34, 54 und 55!

18) beschaulich: ruhig, gelassen, entspannt

19) Vgl. Nr. 293, S. 37 - 45; 384, S. 33!

20) 130 km nördlich von Köln

21) Fotos: Nr. 366, S. 47; Nr. 389, S. 61!

„In der Vergangenheit wurde zu wenig investiert, [und] es wurde zu wenig repariert: Es gab einen ‚Reparaturstau‘, in erster Linie eben weil die Finanzmittel fehlten.“ Und diese fehlenden Investitionen der Vergangenheit werden heute deutlich: „Schlaglöcher auf Autobahnen sind der 1. Schritt [in die Katastrophe]. Der 2. Schritt sind Geschwindigkeitsbegrenzungen, um die Straßen zu schützen. Und wenn ganze Brücken gesperrt werden, wie es in Köln passiert, dann sieht man, was schlecht gelaufen ist.“ LKW müssen weite Umwege fahren. Der Schaden für Speditionen und umliegende Unternehmen beträgt schon viele Millionen Euro, schätzt der „Verband Spedition und Logistik NRW<sup>22</sup>“. Dabei ist derzeit<sup>23</sup> eigentlich genug Geld da, um Brücken und Straßen zu sanieren<sup>16</sup>, aber „Geld ist eben nicht alles“, sagt Gernot Sieg.

„Dann müssen die Kapazitäten vorhanden sein, um die Projekte zu planen, auszuschreiben<sup>24</sup> und dann auch umzusetzen<sup>25</sup>, und diese Kapazitäten wurden in der Vergangenheit auch reduziert und sind nicht schnell wieder aufzubauen.“ [...] Vereinfacht gesagt: Geld ist da, nur leider niemand, der es ausgeben will. Das Problem ist seit Jahrzehnten bekannt und heißt „Auftragsverwaltung“:

22) Nordrhein-Westfalen ist eins der 16 Länder.

23) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

24) Ehe der Staat Aufträge vergibt, müssen durch Ausschreibung Angebote eingeholt werden.

25) in die Realität umsetzen: verwirklichen

Die Autobahnen gehören dem Bund. Er darf also bestimmen, welche Strecke wo gebaut oder ausgebaut wird, und dafür bezahlt er auch. Aber umsetzen<sup>25</sup> müssen es die Länder: Sie planen, schreiben<sup>24</sup> Aufträge aus und kümmern sich darum, daß alles auch so klappt<sup>A54</sup> wie geplant, vorausgesetzt, sie haben die Kapazitäten dafür. Allein der Landesbetrieb „Straßen NRW<sup>22</sup>“ hat 2016 über 100 Stellen für Ingenieure (ausgeschrieben) [angeboten]; davon sind viele immer noch nicht besetzt.

„Und wenn die Länder nicht genug Planungsmittel haben, dann zeigt es sich, daß einige Länder mehr Projekte initiiert<sup>26</sup> haben als andere. Und dann ging der Netzausbau asymmetrisch voran: In einigen Bundesländern wurde das Netz stärker ausgebildet, in andern Bundesländern weniger.“ Ganz vorne [standen] – wie so oft – Bayern und Baden-Württemberg. NRW<sup>22</sup> zum Beispiel steht deutlich schlechter da. Die meisten Politiker und Experten sind sich daher einig: Die bisherige Auftragsverwaltung funktioniert nicht gut. Eine bessere Organisation muß her. Darüber wurde lange diskutiert. Schon im Jahr 2000 empfahl eine Expertenkommission, eine „Bundes-Autobahngesellschaft“ zu gründen. 2005<sup>27</sup> wollte Peer Steinbrück<sup>1</sup> die Autobahnen sogar verkaufen. Und 2015 empfahl schließlich eine neue Kommission ein ähnliches Modell wie die erste –

26) initium (lat.): der Eingang, der Anfang, —e

27) 2000 „und“ 5: ungewöhnliche Hervorhebung

als Teil eines großen Plans für mehr Investitionen in Deutschland.

„(Der) [Beim] 5. Punkt dieses Zehn-Punkte-Plans [von 2015] geht [es] um die ‚Verkehrsinfrastrukturgesellschaft für Bundesfernstraßen‘.“ Marcel Fratzscher, Chef des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin und Leiter der Kommission, stellte die Ergebnisse im Frühjahr 2015 vor. „Diese Verkehrsinfrastrukturgesellschaft würde so effizienter handeln können, also aus einer Hand. Es<sup>28</sup> sollte zum größten Teil - idealerweise ausschließlich - durch Nutzerentgelte, also Maut<sup>29</sup>-Einnahmen, finanziert werden können.“ [...] Und die Bundesregierung machte sich an die Arbeit, die 15 Vorschläge umzusetzen<sup>25</sup>.

„Ja, meine Damen und Herren, ich darf Ihnen berichten, daß wir uns geeinigt haben.“ Das sagte Angela Merkel sichtlich erleichtert auf der Pressekonzferenz nach einem Verhandlungs-„Marathon“ zwischen Bundesregierung und Ländern, anderthalb Jahre nachdem Marcel Fratzscher die Vorschläge seiner Kommission vorgestellt hatte, also im Oktober 2016.

Geeinigt hatte man sich auf eine ganz große Reform, nämlich wie die Finanzen zwischen Bund und 25 Ländern in Zukunft aufgeteilt werden. [Über] die

28) das ganze Vorhaben (Reparaturen usw.)

29) die Maut: die Straßenbenutzungsgebühr (der Wegzoll<sup>35</sup>): seit 1961 in Frankreich, seit 1985 in der Schweiz, seit 1997 auch in Österreich<sup>13</sup>

„Autobahngesellschaft“ hat die Regierung dabei geschickterweise gleich mitverhandelt, denn dafür muß das Grundgesetz<sup>30</sup> geändert werden. Das bedeutet: Neben dem Bundestag<sup>31</sup> muß auch der Bundesrat<sup>32</sup> mit [einer] Zwei-Drittel-Mehrheit zustimmen, und so eine große Mehrheit ist nicht umsonst zu haben. Die Länder wollten mehr Geld. Das bekommen sie jetzt: knapp<sup>33</sup> 10 Milliarden Euro mehr im Jahr. Dafür geben sie Kompetenzen an den Bund ab, darunter die komplette Hoheit über die Autobahnen. Der Bund „lagert“ die Autobahnen dann in eine Gesellschaft „aus“. Statt des bisherigen Modells - der Bund zahlt, die Länder bauen - kümmert sich diese Gesellschaft also um alles.

15 Vorbild für diese Konstruktion ist Österreich. Dort wurde eine ähnliche Gesellschaft schon vor 20 Jahren<sup>29</sup> gegründet. Ausfahrt 2<sup>34</sup>: Wien. Besuch bei einem der „Väter“ der „Asfinag“, der „Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft“. 20 Es geht um effiziente Verwaltung, die Maut<sup>29</sup> und um versteckte Staatsschulden. [Wir sind] durch NRW<sup>22</sup>, Hessen und Bayern[, ohne Straßenzoll<sup>35</sup> zahlen zu

30) die deutsche Verfassung (Vgl. 339, 45 - 51!)

31) Das ist das deutsche Parlament.

32) Da sind die 16 Bundesländer vertreten.

33) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

34) Die Ein- und Ausfahrten zur bzw. von der Autobahn sind nicht nummeriert. Hier ist gemeint, daß man auf dieser „Reise“ zum zweiten Mal die Autobahn verläßt. (Erst war man in Münster.)

35) Vgl. Nr. 392 (X '13), S. 4/5: Brückenzoll!

müssen<sup>29</sup>,] bis an die österreichische Grenze [gekommen]. Ab hier geht es nicht mehr kostenlos weiter.

Wer in Österreich über die Autobahn fahren will, muß eine „Vignette<sup>36</sup>“ an die Scheibe kleben. Die gibt es für verschiedene Zeiträume. „Kleiner als zehn Tage gibt's nicht?“ ... [Man zahlt] 9 Euro für zehn Tage oder knapp 90 für ein Jahr. „Es läuft gar nicht so schlecht auf Österreichs Straßen ...“  
10 Bis Wien kein Stau, kaum Baustellen, guter Fahrbahnbelag! Verantwortlich dafür: die „Asfinag“ und ihre Erfinder. [...]

„Mein Name ist Franz Nauschnigg. Ich war als wirtschaftspolitischer Berater im Kabinett des Finanzministers auch zuständig für die Asfinag, die  
15 wir '96 in Österreich (gemacht) [gegründet] haben, um die Infrastruktur ordentlich durchzufinanzieren und langfristig auf sichere Beine zu stellen.“  
Franz Nauschnigg ist einer der „Väter“ der Asfinag  
20 und war in dieser Rolle als Gast in der Expertenkommission von Marcel Fratzscher, die das Modell nun auch für Deutschland empfiehlt. [Das ist] kein Wunder. Schließlich<sup>37</sup> werden die Fernstraßen in Deutschland heute so verwaltet wie in Österreich  
25 vor 20 Jahren: „Der Bund<sup>38</sup> hat es<sup>28</sup> bezahlt, und

36) la vignette (frz.): Kennzeichnung einer Reb-  
sorte (la vigne), dann Buchschmuck, Aufkleber  
(hier zum Nachweis, daß man gezahlt hat)

37) denn (Es folgt die Begründung, die anderen  
Begründungen schließlich zugrunde liegt.)

die Länder haben die Bauhöfe für die Erhaltung und Planung, Winterdienst und anderes gehabt.“

Das alles regelt heute die Asfinag. [...] Sie ist zwar eine privatrechtliche Aktien-Gesellschaft, aber zu 100 % im Besitz des Bundes<sup>38</sup>. Macht sie Gewinne, fließen diese nicht an private Aktionäre, sondern an den Bund. „Es hat auch bei uns Druck gegeben, daß Banken und Versicherungen gesagt haben, das wäre ein(e) gute[s] langfristiges  
10 Investment. Wir haben uns dann aber dagegen entschieden, weil wir gesagt haben: Die Autofahrer sollen nicht sozusagen die Gewinne der Banken und Versicherungen bezahlen.“

Warum ist die Asfinag dann überhaupt eine AG,  
15 eine Aktiengesellschaft? - Die Gründer der Asfinag haben sich bewußt für eine privatrechtliche Gesellschaft entschieden. Franz Nauschnigg sieht darin mehrere Vorteile, „und zwar die Effizienz des Privatsektors - verbunden mit den niedrigen Finanzierungskosten des öffentlichen Sektors - daher, weil sozusagen eine Aktiengesellschaft wesentlich flexibler agieren kann als eine Anstalt öffentlichen Rechts oder auch als eine Bürokratie. Es<sup>39</sup> ist dann<sup>40</sup> immer abhängig davon, wieviel Geld  
25 im Budget gerade zur Verfügung steht, wieviel gebaut wird, nicht [davon,] wo die Finanzierungser-

38) Österreich ist auch eine Bundesrepublik.

39) Wieviel repariert oder neu gebaut wird

40) bei staatlicher Verwaltung und Organisation

fordernisse liegen, wie die Verkehrsströme laufen. Also die langfristige Planung ist dadurch besser gewährleistet. Die Asfinag hat [andererseits] dadurch, daß sie eine Bundesgarantie hat, genauso niedrige Finanzierungskosten wie der Bund. Also wir kombinieren die Vorteile des privaten Sektors mit denen des öffentlichen Sektors.“

Und woher bekommt die Aktien-Gesellschaft ihr Geld? - Mit Gründung der Asfinag änderte sich in Österreich auch die Art und Weise, wie die Autobahnen finanziert werden. Statt aus dem Bundeshaushalt kommt das Geld heute von Auto- und LKW-Fahrern: Nutzerfinanzierung heißt das. „Es wurde im Zuge der Gründung unmittelbar eingeführt die Vignette<sup>36</sup>, und anschließend - nach einiger Vorlaufzeit, aber ohne Probleme - durch die Asfinag die LKW-Maut eingeführt. Die Asfinag finanziert sich in etwa [zu] zwei Drittel durch die LKW-Maut, ein Drittel durch die Vignette und zu einem ganz kleinen Teil auch durch Sondermauten für besonders teure alpenquerende Strecken.“

Aus diesen Einnahmen werden nicht nur neue Straßenabschnitte und Reparaturen bezahlt. Die Asfinag investiert knapp 1 000 000 000 Euro jedes Jahr. Auch die Schulden für bereits gebaute Autobahnen werden aus den Maut[- und Vignetten]einnahmen abbezahlt. Die Asfinag kann nämlich auch eigene Kredite aufnehmen, um schnell an viel Geld zu

kommen. Die Schulden betragen inzwischen mehr als 10 000 000 000 Euro, also das Zehnfache der jährlichen Investitionen, auch weil alte Schulden des Bundes auf die Gesellschaft übertragen wurden. Und das ist vielleicht der wichtigste Punkt, denn - Effizienz hin oder her - am Ende hatte die österreichische Regierung vor allem ein Motiv:

„Der Auslöser war eigentlich, daß wir gesagt haben: Wir müssen die ‚Maastricht-Kriterien‘ erfüllen.“ Es ging in erster Linie also nicht um Straßen, um Brücken, um Autofahrer. Es ging um den Bundeshaushalt. Die „Maastricht-Kriterien“ setzen den Regierungen der EU-Staaten enge Grenzen, was deren Schuldenstand und die Neuverschuldung angeht. Und da Straßen viel Geld kosten, erscheint es naheliegend, die Finanzierung außerhalb des offiziellen Budgets zu regeln. Genau das tut Österreich mithilfe der Asfinag, denn sie gehört offiziell nicht zum öffentlichen Sektor.

„Das ist ein Vorteil, weil sie dem Privatsektor zugerechnet wird, (weil) [und] die Asfinag damit sozusagen nicht in diese Budgetkriterien hineinkam.“ Konkret heißt das: Die Schulden der Asfinag tauchen nicht mehr im Bundeshaushalt auf, sondern in der Bilanz der privaten AG Asfinag: ein Modell, das auch für die deutsche Bundesregierung attraktiv ist, und viele Gegner hat.

Ausfahrt 3<sup>34</sup>: Berlin: Termin im Bundestag. Be-

such bei einem der schärfsten Kritiker der geplanten Gesellschaft. Es geht um heimliche Privatisierung, fehlende Kontrolle und mögliche Milliardengeschenke an Unternehmen. [...]

5 „Sven C. Kindler, 31 Jahre alt, Betriebswirt<sup>41</sup>  
und haushaltspolitischer Sprecher von Bündnis  
90/Die Grünen im Bundestag. [...] Diese Gesell-  
schaft soll als GmbH<sup>42</sup> gegründet werden - in pri-  
vater Rechtsform. Das ist eine funktionale Pri-  
10 vatisierung. Und das führt dazu, daß nachher der  
Bundestag sehr eingeschränkte Kontrollmöglichkei-  
ten hat, weil er das nur über das ‚Bundesbeteili-  
gungsgremium‘<sup>43</sup>, in dem ich der einzige ‚grüne‘  
Vertreter meiner Fraktion momentan bin, kontrol-  
15 lieren kann, und das nur unter Geheimhaltung(s-  
gründen). Das heißt, ich kann mit niemandem dar-  
über sprechen, was wir über diese Gesellschaft  
nachher wissen werden. Und wir haben extrem  
schlechte Erfahrungen mit der Deutschen Bahn, die  
20 als Aktiengesellschaft organisiert ist, weil sie  
sich immer (darauf) auf Betriebs- und Geschäftsge-  
heimnisse zurückziehen wird, wenn es um heikle<sup>44</sup>  
Fragen geht, und wir deswegen nachher parlamenta-  
risch, aber auch für die Öffentlichkeit, so eine

41) Er hat Betriebswirtschaftslehre studiert.

42) die Gesellschaft mit beschränkter Haftung

43) zur Kontrolle von Unternehmen, an denen die  
Bundesrepublik (der Staat) beteiligt ist

44) Heikel ist, was vielleicht nicht ganz in Ordnung  
ist, was schwer zu beurteilen ist.

Gesellschaft nicht kontrollieren können.“ [...]

Ein Gutachten im Auftrag der baden-württemberg-  
ischen Landesregierung empfiehlt deshalb, statt  
einer privatrechtlichen GmbH lieber eine „Anstalt  
5 des öffentlichen Rechts“<sup>45</sup> zu gründen. Auch einige  
Bundestagsabgeordnete der SPD sind dafür. Dadurch  
hätte der Bundestag bessere Kontrollmöglichkeiten.  
Die Rechtsform soll nach drei Jahren ohnehin über-  
prüft und gegebenenfalls verändert werden. Dann  
10 könnte die Gesellschaft von einer GmbH in eine An-  
stalt öffentlichen Rechts umgeformt werden, aber  
auch in eine Aktien-Gesellschaft, so wie es die  
Fratzscher-Kommission und Wolfgang Schäuble ur-  
sprünglich wollten. So steht es im Gesetzesent-  
15 wurf. Und noch etwas steht darin: „Private Inve-  
stitionen sollen auf Projektebene mit der Maßgabe  
der Wirtschaftlichkeit mobilisiert werden können.“  
Dahinter stecken zum Beispiel sogenannte öffent-  
lich-private Partnerschaften, kurz ÖPPs. Dabei  
20 werden Teilstrecken [der Autobahnen] auf private  
Unternehmen übertragen. Diese kümmern sich 30 Jah-  
re lang um Ausbau und Erhalt und finanzieren das  
alles selbst, meist über Kredite. Im Gegenzug er-  
halten sie die Mauteinnahmen für diese Strecke.  
25 Solche ÖPPs gibt es auch schon heute. Die geplante  
Autobahngesellschaft könnte sie aber verstärkt  
einsetzen und auch größere Teile des Autobahnnet-  
45) wie die Rundfunkanstalten und der Wetterdienst

zes an private Unternehmen übertragen.

„Die große Gefahr besteht jetzt, daß für große Teile des Autobahnnetzes gebündelte Netz-ÖPPs geschaffen werden, und das wird nachher eben teuer für den Steuerzahler und für den Autofahrer, weil sie die Renditen für die privaten Unternehmen bezahlen müssen.“

Öffentlich-private Partnerschaften haben in Deutschland keinen allzu guten Ruf. Der Bundesrechnungshof hat einige der bisherigen Autobahn-ÖPP-Projekte untersucht und als unwirtschaftlich bezeichnet - vor allem, weil sich private Unternehmen nur zu deutlich höheren Zinsen Geld leihen können, als das der Staat kann. Viele Experten lehnen ÖPPs deshalb ab. Und selbst kleinere und mittlere Bauunternehmen halten nichts von ÖPP[s], weil diese vor allem Großkonzerne nutzen. Trotzdem sollen ÖPPs auch in Zukunft eingesetzt werden.

Dabei lohnt der Blick ins Ausland. Denn auch andere Länder haben schlechte Erfahrungen mit der Beteiligung privater Unternehmen am Autobahnnetz gemacht, z. B. Portugal. Der portugiesische Staat hat den Autobahnbau in ÖPPs ausgelagert und leidet heute unter den Kosten, weil er den Baufirmen hohe Renditen garantiert hat. Inzwischen hat Portugal mehrere Milliarden Euro Schulden durch den Autobahnbau. [...]

Beispiel Frankreich: Ein großer Teil des fran-

zösischen (Strecken) [Autobahn]netzes wurde de facto<sup>46</sup> privatisiert. Die neuen Betreiber erzielen Umsatzrenditen von über 20 %. Bezahlen müssen die Autofahrer: mit stark gestiegenen Mautgebühren. Die knapp<sup>33</sup> 1000 km von Nizza nach Paris beispielsweise kosten inzwischen 75 Euro.

Österreich hat deshalb bewußt auf die Beteiligung privater Unternehmen verzichtet. Die Asfinag behält alles in der eigenen Hand, also auch die Finanzierung. „Für ihre Schulden zahlt sie zwar etwas höhere Zinsen als der Bund“, sagt Franz Nauschnigg, „aber wenn Sie das vergleichen mit dem Aufschlag, der bei den deutschen öffentlich-privaten Partnerschaften [an Zinsen zu zahlen] ist, ist dieser Aufschlag - na ja, einige sagen - das 50fache. Also damit können wir gut leben: Wir sind 50mal so effizient wie die öffentlich-privaten Partnerschaften in Deutschland.“

Der Unterschied ist deshalb so groß, weil die Asfinag für ihre Schulden eine Staatsgarantie bekommt. Das senkt die Zinsen und damit die Kosten für den Autobahnbau, und damit indirekt die Mautgebühren der Autofahrer und Speditionen. Also [ist das] eigentlich absolut sinnvoll. [Das] findet auch der Grünen-Politiker Sven-Christian Kindler [...]:

„Es gibt keinen logischen Grund, die Staatsgarantie tatsächlich (facere, lat.: machen)

rantie zu verweigern. Die Autobahnen sind zu 100 % im Eigentum des Bundes, [und] diese Gesellschaft ist zu 100 % im Eigentum des Bundes.“ [...]

Trotzdem ist eine solche Staatsgarantie in Deutschland umstritten. Der Bankenverband etwa ist dagegen. [...] Im Gesetzesentwurf ist schließlich keine Staatsgarantie vorgesehen. Das paßt zu dem, was Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel<sup>5</sup> bei der Veröffentlichung des Fratzscher-Berichts gesagt hat:

„An Geld, an privatem Vermögen und institutionellen Anlegern mangelt es nicht in Deutschland, aber an Mitteln und Wegen, an guter Praxis und guter Erfahrung, dieses private Kapital für öffentliche Infrastruktur zu nutzen. Daran mangelt es sehr.“ Und das soll sich aus Sicht von Sigmar Gabriel schleunigst ändern. „Privates Kapital kann und muß in Zukunft mithelfen, die Infrastruktur zu modernisieren.“ Und dazu sind die großen Anleger auch bereit. [...]

Ein erster Schritt in diese Richtung war 2015 der Kauf von „Tank und Rast“, einer ehemals staatlichen Gesellschaft, die die deutschen Autobahn-Raststätten betreibt. Zu „Tank und Rast“ gehört auch der Toilettenbetreiber Sanifair. 70 Cent kostet es inzwischen, an einer Raststätte aufs Klo<sup>47</sup> zu gehen: ein Geschäft, das sich lohnt. [...]

Am Ende sollen die Autofahrer einen Teil der

47) das Klosett, das Klo - besser: die Toilette

Kosten für die Autobahnen tragen: durch die PKW-Maut. Sie soll kommen, und mit ihr der Umstieg von der Steuer- auf die Nutzerfinanzierung der Autobahnen. [...] Bislang sehen die Pläne von Verkehrsminister Alexander Dobrindt so aus: Keine streckenabhängige Maut wie in Frankreich oder Italien, sondern eine Vignette<sup>36</sup> wie in Österreich, also keine Kilometerpauschale, sondern eine „Flat-rate“: einmal zahlen, unbegrenzt fahren! [...]

Am 6. 8. 2032<sup>27</sup>, also in gut<sup>33</sup> 15 Jahren, feiert die A 555, die erste deutsche Autobahn, ihren 100. Geburtstag. Vielleicht fahren [die] Autofahrer dann auf gut ausgebauten, schlaglochfreien Strecken. Vielleicht aber auch einfach nur auf ziemlich teuren.

Mittwoch, 8. Februar 2017, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen<sup>A56</sup>: das<sup>48</sup> Feature<sup>10</sup>. Die „digitale Revolution“ ist eine Herausforderung<sup>49</sup>- nicht nur für die Zukunft, sondern auch für die Vergangenheit, z. B. für **Archive**, die Videos und Filme für zukünftige Generationen aufbewahren wollen. [...] Reicht es, das heutige Filmmaterial nur zu digitalisieren? Matthias Dell geht dieser Frage in seinem Feature mit dem Titel „Der Kampf um die Sicherung historischen Filmmate-

48) regelmäßig 5mal die Woche um 19.30 Uhr

49) jemanden heraus|fordern: ihn auf|fordern, aktiv zu reagieren

rials“ nach. [...]

Es geht um das, was **Filmerbe** genannt wird, um die Überlieferung von über 100 Jahren Kino. [...] „Man muß ganz deutlich sagen, daß diese Gesellschaft [...] nicht bereit ist, das Erbe anzunehmen, das ihr schon aus den letzten 100 Jahren zu-  
5 gewachsen ist.“ [...] „Will die Menschheit wirklich [...] so blöd<sup>50</sup> sein, ein Medium komplett aussterben zu lassen?“ [...] Das waren Michael  
10 Hollmann, der Präsident des [deutschen] Bundesarchivs in Koblenz, und Alexander Horwath, der Leiter des Filmmuseums Wien. [...]

...: ein „analoger“ Film, der in einem Projektor eingelegt (wird) [worden ist]. Aufgenommen  
15 wurde das Rattern [...] [beim] Nürnberger „Hofbauer-Kongreß“, ein[em] Film-Festival für deutsche Sex- und Kolportagefilme aus den '60er bis '80er Jahren des letzten Jahrhunderts. „Sagen Sie selbst: Ist das nicht gigantisch?“ [...]

Der „Hofbauer-Kongreß“, benannt nach dem Regisseur der „Schulmädchen-Report“-Filme, ist [...] das Zentrum der in Deutschland so raren „Cinéphilie“, der Liebe zum Kino<sup>51</sup>. Das Filmmagazin „Revol-  
20 ver“ hat dem „Hofbauer-Kommando“, das die Kongresse organisiert, unter diesem Gesichtspunkt zu-  
25 letzt ein ganzes Heft gewidmet. Und „Liebe zum Film“ heißt [auch] „Liebe zum Filmmaterial“. [...]

50) blöd, blöde: dumm

51) auf französisch: le cinéma

Filmgeschichte kann man sich nicht aussuchen, und deshalb ist von allen Ideen, die in der deutschen Debatte kursieren, die Vorstellung am ein-  
fältigsten, das Filmerbe ließe sich als eine vom  
5 Kinematheken<sup>52</sup>-Verbund erstellte Liste von 500 Filmen verstehen, die digitalisiert werden sollten. [...] Was bleiben wird, was spätere Generationen als Geschichte entdecken können, weiß heute niemand. Das abseitige „Hofbauer-Kommando“ steht da-  
10 mit in bester Tradition, wie Alexander Horwath vom Wiener Filmmuseum erklärt, nämlich in der von Henri Langlois, dem Begründer der weltberühmten „Cinémathèque Française“:

„Der Beginn der (Ciné)[Kine]matheken- und Film-  
15 archiv-Bewegung ist das, was das ‚Hofbauer-Kommando‘ jetzt ist: Der Langlois war ein Filmsammler, wurde von anderen belächelt und hat [...] was auch immer gemacht, um aus der Markt-Denk[weis]e, der Vernichtungs- und schnellen Umsatzdenk[weis]e -  
20 ‚die Filme, die schon 10 Jahre alt [sind], braucht man nicht mehr‘ - sie zu retten, zu befreien, und hat sie in seiner Badewanne über die NS-Zeit<sup>53</sup> gebracht. Daraus ist die Cinémathèque Française entstanden.“ [...]

25 2012 ist die Umstellung [auf digitale Kinotechnik] in Deutschland weitgehend vollzogen, sind die

52) Bibliotheken sind für Bücher da, Kinematheken<sup>51</sup> für Filme.

53) die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft

Kinos - gefördert mit öffentlichem Geld - umgerüstet auf digitale Projektion. [...] Kinofilme werden nicht mehr auf 35 mm-Material hergestellt und [an die Kinos] verliehen, sondern digital. Vorgeführt werden sie als DCP: als „Digital Cinema Package“.

Die Umrüstung der Kinos, die von Politik und Filmwirtschaft freudig als „Innovation“ gefeiert wird, ist zugleich der Prozeß einer massenhaften Zerstörung von Filmrollen, von Wissen, von Infrastrukturen des „analogen“ Kinos. [...]

Der Filmhistoriker [...] Andreas Beilharz schrieb in einem Essay: „Während Historiker den Kopf<sup>54</sup> darüber schütteln, daß in den frühen Dekaden des Kinos der bis Anfang der 1950er [Jahre] gebräuchliche Nitrat-Film in großen Mengen eingeschmolzen wurde, um den darin enthaltenen Silber-Anteil zu gewinnen, weshalb der allergrößte Teil der Stummfilmgeschichte als verschollen<sup>55</sup> gilt, kommt es heutzutage in manchen Auktionshäusern absurderweise durchaus vor, daß leere Plastik-Film-dosen<sup>56</sup> allein höhere Preise erzielen<sup>57</sup> als die eigentlich<sup>58</sup> darin enthaltenen 35 mm-Kinofilme.

54) Mit Kopfschütteln zeigt man, daß man etwas ablehnt, für falsch hält, nicht begreift.

55) verschallen, o, o (s): verklingen, allmählich nicht mehr zu hören sein, verschwinden, a, u

56) für Sicherheitsfilme (Die Filmrollen der Nitratfilme liegen in Blechdosen.)

57) erzielen: erreichen, worauf man gezielt hat

58) richtig: ursprünglich

[...]

Die Sicherung der filmkulturellen Überlieferung wird hierzulande gleichgesetzt mit der Digitalisierung der Bestände. Bis ins letzte Jahr wurden die Original-Filmrollen nach der Umkopierung sogar vernichtet. [...] Für die Nutzer-Perspektive mag der mediale Unterschied egal sein, obwohl ihn jeder kennt, der schon mal einen Super-8-Film oder eine VHS-Kassette auf DVD kopiert hat. [...]

Johannes Selle ist für die CDU Mitglied im [Bundestags]ausschuß für Kultur und Medien [...]: „Ich muß auch die Abspielgeräte vorhalten. [...] Die normalen Kinos belasten sich mit diesen alten Vorführgeräten nicht mehr. Das kann man jetzt schon sehen. [...] Dann muß ich eigentlich auch die Filmhersteller subventionieren, die nämlich kontinuierlich und systematisch die Produktion dieses alten Film-Materials einstellen<sup>59</sup>, weil es keiner mehr kauft. (Die) Da muß man grundsätzlich darüber nachdenken, ob man das eigentlich will.“ [...] Das war das Feature von Matthias Dell. [...]

59) eine Aktivität ein|stellen: sie beenden



Ab 1704 nördlich von Stuttgart erbautes Barockschloß des württembergischen Herzogs Eberhard Ludwig (+ 1733)



Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 439 (September 2017)

	Der Kampf gegen die Taliban (12. 1. 17)	Seite 18
	Häusliche Gewalt gegen Männer (10. 10. 16)	1 - 17
5	Hilfe für Arme in Luxemburg* (7. 5. 16)	33 - 49
	Haushaltsüberschuß in Deutschland (12. 1. 17)	17
	Kriegskinder und Kriegsenkel (3. 3. 17)	49 - 57
	Vom Ehepartner verlassen (12. 1. 17) .....	18 - 30

\*Übungsaufgabe zu Nr. 439

- 10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
- 15 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容  
が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注に  
より、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習  
慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上  
するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インター  
ネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの  
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。